



Ein neuer Sammelband beleuchtet die Vielschichtigkeit des leidenschaftlichen Kakaniers

Robert Musil – Der Mann mit Eigenschaften

von Christine Kornthner

Diese im Jubiläumsjahr 2014, dem Erinnerungsjahr an den Beginn des Ersten Weltkrieges, erschienene Publikation geht aus einer wissenschaftlichen Tagung am Institut für Human- und Sozialwissenschaften der Landesverteidigungsakademie Wien hervor, die zum Gegenstand hatte, das Phänomen Robert Musil in Anlehnung an den Titel seines Hauptwerkes *Der Mann ohne Eigenschaften* aus interdisziplinärer Sicht zu beleuchten. Musil war nicht nur Schriftsteller, sondern auch Offizier, Psychologe und Ingenieur. Aus dieser Vielgestaltigkeit Musils leitete sich der Titel für dieses Symposium und die daraus resultierende Publikation ab: *Der Mann mit Eigenschaften*.

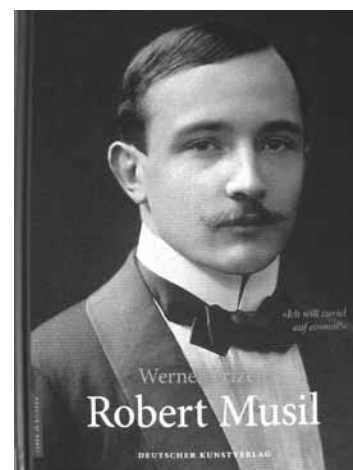
Das Buch ist ein hervorragend gelungener Beitrag zur Interpretation der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und den mit dem Kriegsausbruch einhergehenden großen Veränderungen im alten Europa. Acht Autoren betrachten dieses Thema, ihrer jeweiligen Fachrichtung entsprechend, aus verschiedenen Blickwinkeln, und so ergibt der vorliegende Band ein umfassendes Bild des Europas der Monarchien, der Kaiser und Könige, des Untergangs der k. u. k. Monarchie und der Neuordnung der Staaten und Länder. Er vermittelt auch einen Umriss der Persönlichkeit Robert Musils als direktem Zeitzeugen, der als großer Literat alle Aspekte seines Lebens in dieser Zeit der immensen Umbrüche im Kampf um eine bessere Zukunft reflektiert.

Musil – ein postmoderner Denker

Dr. Paul Georg Ertl, Hauptlethoffizier am Institut für Human- u. Sozialwissenschaften der Landesverteidigungsakademie in Wien, Leiter des Fachbereiches Philosophie und Militärsoziologie, stellt in seinem Beitrag Musil vorerst als Ingenieur und Erfinder des „musilschen Farb- oder Variationskreisels“ vor, eines Apparates zur stufenlosen Erzeugung von Mischfarben.

Mit der literaturwissenschaftlichen Einteilung in die drei Epochen „Moderne“, „Modernistische“ und „Postmoderne“ setzt sich Ertl mit den jeweiligen Denkweisen dieser chronologisch aufeinander folgenden Abschnitte auseinander und ordnet Musil als Literat gemäß seiner Lebenszeit (1880–1943) in Stil und Ausdruck wohl der Spätmoderne zu. Als Denker mit seiner Kritik an Objektivität und Wahrheit und seiner Einstellung zu

Ambivalenz und unterschiedlich konzipierten Wirklichkeiten rechnet er ihn aber den viele Jahre später etablierten Postmodernisten zu. Im Werk Musils wird anhand von Textbeispielen aus dem *Mann ohne Eigenschaften* der in Konvention erstarrte „Wirklichkeitssinn“ mit Ambivalenz und Ironie in den „Möglichkeitssinn“, den Sinn für das Hypothetische, aufgelöst. Es wird der Versuch unternommen, dem Begriff Ambivalenz, der für Unentschlossenheit, Unsicherheit, fehlende Objektivität, Zwiespalt und Unsicherheit steht, im Werke Musils auf die Spur zu kommen, in seine Gedankenwelt einzutauchen und seine Erkenntnis der Relativität nach Erschütterung eines rational realistischen Weltbildes zu verstehen. Musil zeigt in seinen Werken, dass es keine objektive Welt gibt.



Titelbild der Biographie *Robert Musil* von Werner Frizen

Abb.: www.deutscherkunstverlag.de

Der Fliegerpfeil als „tödliche Amsel“ – Robert Musils Konfrontation mit dem frühen Luftkrieg

Prof. Dr. Wolfgang Etschmann, Studium der Geschichte und Germanistik, „Offizier auf Zeit“, Leiter der Militärgeschichtlichen Forschungsabteilung, rollt in seinem Beitrag aufgrund eines im September 1915 von Musil erlebten Angriffs eines italienischen Flugzeugs auf ihn und seine Kameraden die Geschichte der Kriegsführung mit Luftfahrzeugen von den ersten Anfängen bis heute auf. Musil und seine Kompanie wurden damals aus der Luft durch händisch abgeworfene Fliegerpfeile, das waren spitze Metallbolzen in Bleistiftgröße, überrascht. Die Treffsicherheit solcher Abwürfe war gering, aber durch die Fluggeschwindigkeit wurde ein großer Raum bestrichen, und allein die Schnelligkeit, mit der Angriffe aus der Luft auf feindliche Stellungen nun erfolgen konnten, war neu in der Kriegsführung. Dementsprechend begann ein Wettlauf der am Krieg beteiligten Nationen in der technischen



Entwicklung ihrer Luftstreitkräfte. Nach wenigen Jahren wurden bereits 1917 und 1918 von mehreren Motoren angetriebene Flugzeuge mit einer Zuladung von bis zu 2000 kg in Bomberverbänden eingesetzt, die nicht nur militärische Ziele, sondern auch die gegnerische Zivilbevölkerung angriffen. Etschmann listet auf, wie in den folgenden Jahren und im Zweiten Weltkrieg die strategische Konzeption der radikalen Zerstörung von Industrie- und Bevölkerungszentren des Gegners durch große Bomberflotten immer mehr an Bedeutung gewann. Etschmann stellt auch die kontinuierliche nervliche Überreizung zahlloser Soldaten durch das Pfeifen herabfallender Fliegerbomben und die daraus folgenden schweren psychischen Störungen dar. Musil hat in seiner Erzählung *Die Amsel* das „Singen“ des Fliegerpfeils schon sehr früh als „Geräusch des Todes“ symbolisiert.

Zeit der Ellenbogen – Robert Musil als Autor in Uniform

Der umfangreiche und ausführliche Beitrag von Mag. Dr. Regina Schaugig, Mitarbeiterin der *Klagenfurter Ausgabe Robert Musil*, befasst mit der Datierungsstruktur des Musilnachlasses und den Vorstufen des *Mann ohne Eigenschaften*, ist ein Kernstück dieses Buches. Er untersucht die breite literarische Aufarbeitung des Ersten Weltkrieges, der von vielen Autoren, darunter auch Robert Musil, als ein Scheitern tragischen Ausmaßes wahrgenommen wurde. Schaugig belegt mit Zitaten zeitgenössischer Essayisten und Schriftsteller, die den Ersten Weltkrieg miterlebt haben, die literarische Aufarbeitung des „habsburgischen Mythos“. So auch Musil im *Mann ohne Eigenschaften* über die zehn Charaktere, durch die er den Österreicher des „untergegangenen Staates Kakanien“ beschreibt. Es wird der literarischen Entwicklung Musils ab der Grenzerfahrung des Ersten Weltkrieges nachgegangen, wie aus dem an Nietzsche geschulten Psychologen ein staatspolitischer Denker und Visionär wurde. Weiters wird herausgearbeitet, dass die politischen und feuilletonistischen Artikel der von Musil herausgegebenen Soldatenzeitungen und das redaktionelle Umfeld für seine pragmatisch-pädagogische Haltung als Schriftsteller von nachhaltiger Bedeutung waren und dass seine redaktionelle Tätigkeit während des Krieges keineswegs als literarische Abstinenz zu werten ist. Zitat Schaugig: „Nirgends sonst in seinem Werk spricht Musil so pragmatisch direkt und mit pädagogischer Tendenz über Kultur, Schulwesen, Moral, Beamtentum, Wirtschaft, Nationalismus, Innen- und Außenpolitik, wie als Kriegsjournalist.“ Als Reserveoffizier meldete sich Musil 1914 tatsächlich freiwillig an die Front. Dies wird nachträglich von ihm selbst als „Rausch“, „anderer Zustand“ und „Inversion von Todesunbehagen zu Lebenshingabe“ beschrieben. Schaugig zeichnet Musils weltanschauliche Entwicklung und Metamorphose vom „konservativen Anarchisten“ zum Kriegsbegeisterten 1914,

zum politischen Wortführer 1916 bis 1918, zum Beinahe-Sozialdemokraten 1918 und zuletzt zum nüchternen Analytiker sämtlicher politischer und weltanschaulicher Befangenheit nach.

Den Titel *Zeit der Ellenbogen* leitet Schaugig von einem heiteren Artikel in der Soldatenzeitung *Heimat* ab, in dem Musil eine Szene an einer Wiener Straßenbahnhaltestelle schildert, während der eine Klosterschwester von ihm beim Einsteigen höflich vorgelassen, dann aber von anderen Fahrgästen und er mit ihr abgedrängt und schließlich zurückgelassen wird. Worauf Musil verärgert in Umkehrung der Rollen der Klosterfrau eine Predigt hält über „Ellenbogen in diesen Zeiten ... und Bescheidenheit, wenn wieder schönere Zeiten kommen.“

Im vorliegenden Beitrag wird auch nachgewiesen, dass Musil aufgrund seiner militärischen Erziehung in der Jugend auch außerhalb der Wissenschaft und des Militärs als Autor klare Strukturen und Ordnung suchte und einige seiner Romanfiguren starke autobiografische Züge tragen. Schaugig schreibt zum Abschluss: „Über all seinen literarisch-ästhetischen Metamorphosen bewahrt er sich jedoch seine moralisch uniformierte Haltung.“

Irgendwie geht Ordnung in das Bedürfnis nach Totschlag über – General Stumm von Bordwehrs militärwissenschaftliche Konzepte

Walter Fanta, Germanist und Historiker, Mitherausgeber der *Klagenfurter Ausgabe* am Robert-Musil-Institut der Universität Klagenfurt, erinnert zu Beginn seines Beitrages an Kapitel 8 des *Mann ohne Eigenschaften*, in dem General Stumm von Bordwehr seinem Freund, dem Protagonisten Ulrich, einen Aufmarschplan vorlegt, eine Anzahl von losen Blättern, durch Kreuz- und Querlinien in Felder eingeteilt, in denen die Namen „Jesus Christus“, „Buddha“, „Gautama auch Siddharta“, „Laotse“, „Luther, Martin“, „Goethe, Wolfgang“, „Ganghofer, Ludwig“, „Chamberlain“ und weitere eingetragen sind, daneben „Christentum“, „Imperialismus“ und weitere Begriffsgruppen. Der General betitelt diese Pläne als „Aufmarschplan des mitteleuropäischen Ideenvorrats“. Fanta weist darauf hin, dass sich in Musils Nachlass vier Seiten eines „regelrechten Generalstabselaborats“ befinden, wahrscheinlich 1921 oder 1922 entstanden, zu einer Zeit, als Musil im Bundesministerium für Heerwesen als Fachbeirat angestellt war und das Offizierskorps in den Methoden der Geistes- und Arbeitsausbildung unterrichtete. Es fällt in die Zeit der Entwürfe zur Frühstufe des Romans, und es entbehrt nicht gewisser Ironie, dass Musil ähnliche „Aufmarschpläne“ zeichnete, in denen er seine Romanfiguren verschob.



Foto: gallery.asiaforest.org © 2015 hdimagegallery.net, Inc.

Fanta geht davon aus, dass das Ordnungsdenken des Militärs einer Logik gehorcht, die von völlig anderen Voraussetzungen ausgeht als die Logik von Zivilisten, und zeigt damit die Trennlinie zwischen den Figurengruppen im *Mann ohne Eigenschaften* auf – die wissenschaftliche Logik der Zivilisten, wie Mediziner, Künstler, Philosophen usw., die in Diotimas Salon verkehren und in deren Ordnungswelt der Militarist General Stumm von Bordwehr scheinbar tollpatschig hineinstolpert, aufgrund seiner militärischen Logik aber auf den Ernstfall, den Krieg, die gewaltsame Auseinandersetzung und siegreiche Bewältigung ausgerichtet ist. Fanta zeigt die beiden Ordnungssysteme des Militärs und der zivilen Gesellschaft vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges als völlig unverbundene, nebeneinander existierende Kreislaufsysteme und entwickelt daraus eine interessante Betrachtung über den Begriff „Logistik“, deren praktischen Zweck und deren Bedeutungswandel zwischen damals und heute. Der logische Übergang von Ordnung in das Bedürfnis nach Totschlag, also der gewaltsamen militärischen Konfliktlösung, wird nicht als Konsequenz der Präsenz einer militärischen Ordnung, sondern am Beispiel der Be- und Verurteilung des Frauenmörders Moosbrugger als Folge eines gefährlichen Mangels im Zivilverstand gesehen, der mit seinem Wissensbegehren mitunter in ein gefährliches Vakuum führt. Fanta arbeitet damit eine weitere soziologische Facette heraus, die dem Ersten Weltkrieg den Boden bereitet hat. In der Endfassung des *Mann ohne Eigenschaften* begegnen uns nach Befassung Fantass mit dessen Entstehungsgeschichte die beiden Figuren des Mathematikers Ulrich und des Generals Stumm von Bordwehr als die Personifizierung des jungen und des alten Robert Musil, der in einem Interview im Jahre 1926 für die Zeitschrift *Die literarische Welt* selbst sagt: „Dass Krieg wurde, werden musste, ist die Summe aller widerstrebenden Strömungen und Einflüsse und Bewegungen, die ich zeige.“

Musils Kakanien – Eine Interpretation aus staatsphilosophischer Sicht – mit kritischen Bemerkungen zur aktuellen Politik¹

MMag. DDr. Andreas Stupka, Oberst d. Generalstabsdienstes; Hauptleutnant und Lehrgangskommandant an der Landesverteidigungsakademie, Studium der Politikwissenschaften und Philosophie, abgeschl. Journalistenausbildung, Chefredakteur Österr. Militärzeitung, Leiter des Institutes für Human- und Sozialwissenschaften / IHSW an der Landesverteidigungsakademie, verfolgt in seiner Analyse nicht die Absicht, das Wesen der untergegangenen Donaumonarchie in ein neues Licht zu rücken, sondern unter näherer Betrachtung des Kapitel 8 des *Mann ohne Eigenschaften* die darin enthaltenen bemerkenswerten staats-theoretischen Aussagen Musils aufzufächern. Stupka interpretiert den Streifzug Musils durch Kakanien als dessen Vorstellung eines funktionierenden Staates und leitet nahtlos über in die Erörterung erstrebenswerter staatspolitischer Ziele unserer Zeit, setzt sich kritisch mit Begriffen wie Wachstums-Wahn, Nullwachstum statt Stillstand, Minuswachstum statt Verlust, Veränderung um jeden Preis auseinander und zweifelt Gewinnmaximierung als einzig gültiges Dogma auf dem Weg zum Glückseligsein an. Daraus wird abgeleitet, dass dieses von der permanenten Wachstums-idee durchdrungene Staatswesen mit seinen großteils auch so beseelten Bürgern mit ins Unermessliche steigenden Sozialausgaben, weil von egoistischen Gruppierungen ausgelaut, in seinem Gefüge kracht und ächzt und immer diejenigen, die noch nicht vom Staat versorgt werden, mit Steuer- und sonstigen Abgabenerhöhungen aussaugt, nur um den sozialen Frieden zu erhalten. Der Gedanke liegt nahe, unsere heutige Situation mit dem Ende der 1920er Jahre zu vergleichen, als sich ein ähnlicher Zustand bis zur Unerträglichkeit gesteigert hatte. Zitat Musil:

... wo alles mit der Stoppuhr in der Hand eilt oder stillsteht. Luft und Erde bilden einen Ameisenbau, von den Stockwerken der Verkehrsstrassen durchzogen. ... das Leben ist kurz, man gewinnt ihm so ein Maximum des Erreichbaren ab, und mehr braucht der Mensch nicht zu seinem Glück ... für das Leben kommt es sehr wenig auf das an, was man will, sondern nur darauf, dass man es erreicht.

Damit meint Musil auch den Staat. Aber Stupka warnt: Die Minen sind schon gegraben, die Gesellschaft ausgehöhlt, der Zug der Zeit rast Veränderungen entgegen, und nur ein Funke kann das Pulver entzünden, ein Domino-Effekt. Zitat Musil:

... gewinnt ein unangenehmes Gefühl immer mehr Gewalt, als ob man über das Ziel hinausgefahren oder auf eine falsche Strecke geraten wäre. Und eines Tages das Bedürfnis: Aussteigen! Abspringen! ... Zurückkehren zu einem Punkt, der vor der falschen Abzweigung liegt!



Stupka nennt dies Politikverdrossenheit. Aufgabe der Politik wäre es, zurückzuführen auf die richtige Spur, wo der Zug der Zeit auf Irrfahrt geraten ist. Aber das geschieht nicht, denn die Menschen, die die Politik bestimmen, sind dieselben, die Gewinnmaximierung und rasantes Tempo vorgeben. Die Politiker orientieren sich nach dem Zeitgeist – in regelmäßigen Zeitabständen vor den Wahlen – denn sie wollen ja Politiker bleiben. Und die Massen in ihrer Verzweiflung, den Zug nicht anhalten zu können, erwählen sich neue Führer – Hochkonjunktur für Gaukler und Demagogen. Und Zitat Musil: „Dort, in Kakanien, diesem seither untergegangenen, unverstandenen Staat, der in vielem ohne Anerkennung vorbildlich gewesen ist, gab es auch Tempo, aber nicht zu viel Tempo.“ Stupka meint damit maßvolle Anpassung, Kontinuität und Beständigkeit in den Werthaltungen, die einer Richtschnur gleichen, an der sich Politik und Bürger gleichermaßen zu orientieren vermögen. Und es wird eine Eigenschaft ins Spiel gebracht, derer es zur guten Führung eines Gemeinwesens bedarf: Besonnenheit. Stupka kritisiert in dem Zusammenhang die heute oft gepflogene viel zu rasch durchgezogene Anlassgesetzgebung und den Lobbyismus. Das politische System Kakaniens praktizierte diese notwendige Besonnenheit in der Gesetzgebung, und die Rolle der heutigen Politiker wäre zu hinterfragen: Ob jeder für alles verwendet werden darf oder als Minister schnell einmal das Ressort wechselt, weil es ins koalitionsfähige Bild passt. Es geht Stupka darum, in den politischen Ämtern dem Staatswesen und seinen Bürgern zu dienen und dafür auch die notwendige Bildung mitzubringen. Nur so kann in der Bevölkerung Vertrauen in die handelnden Personen und Parteien aufgebaut werden. Im Abschnitt *Verwaltungsreform: Gestrüpp statt Rosen* befasst sich Stupka mit den österreichischen Beamten. Zitat:

Die integren, treuen Beamten sind die Träger des Staatsganzen. Je weniger wert die Beamten sind, desto weniger wert ist der Staat; Korruption, Faulheit, Privilegienritterschaft und weitere negative Attribute schleichen sich ein, der funktionierende Staat mutiert zu einer Bananenrepublik ... Das österreichische Beamtentum hat sich über die Zeit verwachsen. Wildwuchs ist aufgekeimt zwischen den Rosen Kakaniens. Die Politik ist aufgefordert, zur Heckenschere zu greifen. Der Zeitgeist tendiert jedoch dazu, das Gestrüpp stehen zu lassen und die Rosen herauszuschneiden. Gleichheit ist hierzu das Leitwort. Gestrüpp ist Anarchie, Willkür und Recht des Stärkeren: Politik ist daher nicht Beliebigkeit des Zeitgeistes, sondern sie trägt Verantwortung für das Gemeinwesen.

Und weiter:

Kakanien war zwar eine Großmacht, wollte aber nie Erster sein. Ins Bild gerückt wird das Maßhalten, wie bereits Platon es nennt ... Neoliberalismus, politischer Fanatismus und alle anderen Ismen vertragen sich mit dieser Idee genauso wenig

wie übertriebene Toleranz, penetrant geheuchelte Interkulturalität, Quotenregelung und sonstiger Müll des Zeitgeistes. Unmäßigkeit verheißt kein Glücklichein, ohne Zufriedenheit ist es nicht erreichbar... Es ist der Staat, der durch maßvolles politisches Handeln die Prägung der Menschen bestimmt ... Kakanien war Musils Metapher für ein Ideal, den wahren Staat. Kakanien war unvollkommen, zwiespältig, langsam. Musil hatte erkannt, dass der ideale Staat nicht perfekt sein kann ... Der wahre Staat wirkt durch Kontinuität, Besonnenheit, Ordnung und Mäßigung. Damit erreicht er das höchste Glück für den Bürger – für alle Bürger...

Und als die österreichischen Bürger – in seinen Augen – Besonnenheit gezeigt haben, indem sie sich im Jänner 2013 für die Beibehaltung des Systems der Allgemeinen Wehrpflicht entschieden haben, meint Stupka, dass in den Bürgern doch hier ein Gefühl vorhanden war, dass es falsch sei, die allgemeine Wehrpflicht aufzugeben. Möglicherweise ist dies der maßvolle Geist Kakaniens gewesen.

Draufgänger und Tachinierer – Neue Bilder Robert Musils aus dem I. Weltkrieg

Karl Corino, Katalogisierer von Musils Nachlass in Rom, befasst sich hier eingehend mit bisher eher vernachlässigten Dokumentationen aus dem Leben Musils: mit seinen Kriegstagebüchern und den wenigen aus dieser Zeit stammenden Fotos. Er rekonstruiert die Entstehungsgeschichte der Erzählung *Grigia* anhand von Tagebüchern, die auf ein ehebrecherisches Verhältnis Musils mit einer Bäuerin in Palai im Jahr 1915 schließen lassen. Der Text verwischt die Kriegsszenarie. Die Handlung wird in eine unbestimmte Friedenszeit verlegt. Im Beitrag sind Fotos der Tafelrunde österreichischer Offiziere im und vor dem Pfarrhaus von Palai im Sommer 1915 integriert. Auf einem dieser Fotos sieht man auf dem Kragenspiegel Musils neben den obligatorischen Rangabzeichen das Edelweiß der k.k. Gebirgstruppen. Dieses Rangabzeichen wurde 1915 auch dem deutschen Alpenkorps für Hilfe in höchster Not verliehen, denn bei der Kriegserklärung Italiens war die Südfront der k. u. k. Monarchie entblößt. Mit Hilfe deutscher Truppen wurde ein Durchmarsch des Gegners bis zum Brenner oder sogar bis Bayern verhindert. Corino bringt in seinem Beitrag nur eine kurze Tagebuchnotiz Musils von 1915, aus der die Arroganz des deutschen Leutnants herauszulesen ist, mit der dieser bei der Verlegung der deutschen Streifenkompanie ins Fersental den Österreichischen Wachmeister behandelte. Erst 20 Jahre später, anlässlich eines Zeitungsartikels über den Haudegen Rommel, beginnt Musil über die draufgängerische deutsche und die eher „tachinierende“ österreichische Kampfführung nachzudenken: „Wir waren nicht feig; mit einem Landsturmbataillon und 2 Standschützenbataillonen haben wir ca. 30 km Gebirgsfront gegen eine



Division gehalten. Aber wir waren bedächtigt. Auch wir gingen z. B. vom Lago d'Esze in das schluchtartige Tal zu fischen ...“

Dank einem Fund in Trient ist ein letztes unbekanntes Foto mit Musil aus dem Ersten Weltkrieg aufgetaucht, eine Gruppenaufnahme von etwa 80 Offizieren des Heeresgruppenkommandos Erzherzog Eugen vom Mai oder Juni 1916. Erzherzog Eugen war einer der wenigen Habsburger, vor denen Musil Respekt empfand. Auf dem Foto glaubt man Musils abgemagertes Gesicht zu erkennen aufgrund einer schweren Mund- und Racheninfektion, die den Vorteil hatte, dass er nach Spitalsaufenthalt als frontdienst-untauglich galt und von seinem Freund Major Max Becher in die Bozener Etappe geholt wurde. Becher und seine Frau wohnten mit Musil und dessen Frau Martha gemeinsam in einer Grieser Villa. In Musils satirischem Dramenentwurf *Panama* spielen die Bechers eine wichtige Rolle, und „Maxl“ wurde auch zu einem der Modelle für General Stumm von Bordwehr im *Mann ohne Eigenschaften*. In Bozen lernte Musil auch den Leiter der Bozener Chiffre-Gruppe, Major Figl kennen, einen Meister in der Entzifferung verschlüsselter Funksprüche, der schon an der russischen Front mit den Funksprüchen des italienischen Botschafters in Petersburg befasst war. Ebenfalls in der Bozener Etappe im k.k. Freiwilligen Automobilisten-Korps der Geheime Rat Franz Graf Harrach, der dem österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand im Sommer 1914 seinen Wagen und seinen Chauffeur zur Verfügung gestellt hatte. Corino stellt fest: „Hätte sich dieser Chauffeur an einer bestimmten Stelle in Sarajewo nicht verfahren, hätte das Attentat durch Princip dort nicht stattfinden können.“

Musil legt in seinen Tagebüchern den Fokus auf die Verflechtung des militärischen Lebens mit dem Zivilen, zumindest in der Bozener Etappe, die Beschaffung von Lebensmitteln, den Umgang mit Vorgesetzten, die Weglobung unfähiger Kommandeure und wegen Aktenschlamperei aufgeschobene Vollstreckungen von Todesurteilen. Corino meint, dass da noch manches zu recherchieren wäre.

Robert Musil und der Erste Weltkrieg – Ein Dichter denkt über die Ursachen des Ausbruchs nach

Der Autor dieses Beitrages ist Peter Schmied, freiberuflicher Privatlehrer im Fach Latein in Kombination mit Sport und Lerntechnik, Studium der Geschichte an der Universität Wien. Er bringt schon im ersten Absatz den Ausschnitt eines Textes von Musil aus dem Jahr 1918: „Man stirbt für seine Ideale, weil es sich nicht lohnt, dafür zu leben.“ Und weiter unten: „Dieser Mensch von 1914 langweilte sich buchstäblich zum Sterben. Deshalb kam der Krieg mit dem Rausch des Abenteuers über ihn, mit dem Glanz ferner unentdeckter Küsten ...“



Foto: <https://commons.wikimedia.org/> / Dr. Szekeit

Erzherzog Eugen in einer Aufnahme von 1888

Schmied rollt die Kindheit und Jugend Musils auf: Geburt 1880 in Klagenfurt, mit elf Jahren in die Militärschule in Eisenstadt, zwei Jahre später in die berühmte Kadettenschule in Märisch-Weißkirchen. Diese Atmosphäre der spartanischen Internatseinrichtung, sträfinghaften Monturen, geistlosen Drills, befohlener Subordination und leidenschaftlichen Heimwehs spiegelt sich in Musils Debütroman *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* wider.

Schmied nimmt sodann Bezug auf das „Augusterlebnis“ Musils während seines Aufenthalts in Berlin, das dieser wie eine religiöse Erweckung begreift, nach der er sich freiwillig zum Landsturm meldet und an der österreichisch-italienischen Grenze in Südtirol stationiert wird. Schmied bringt Ausschnitte aus Musils Tagebuch von 1914:

Die anfängliche allgemeine Begeisterung, dann Nottrauungen in den Gebäranstalten, die Presse hetzt gegen den „Inneren Feind“ (Sozialdemokraten), den man gegenüber dem äußeren Feind nicht aus den Augen verlieren dürfe, dann Unordnung in den Kasernen, Notlager, Trinken, es wird wie verrückt gestohlen, passt man nicht auf, fallen alle übereinander her. Die Verlustlisten: ... tot ... tot ... tot ... so untereinander gedruckt, niederschmetternder Eindruck.

Schmied listet Musils Kriegslaufbahn in den Jahren 1914 bis 1918 und seine redaktionellen Tätigkeiten für mehrere Soldatenzeitungen auf. Hervorzuheben vielleicht seine tätige Mithilfe am Rettungswerk nach einem Lawinenunglück und seine Rolle als kunsthistorischer Sachverständiger beim Heeresgruppenkommando Borojevic. Schließlich die Versetzung ins Kriegspressequartier zur Wochenschrift *Heimat* und die Angst vor dem Übergreifen der russischen Revolution. Ab Oktober 1918 ist die Monarchie in Auflösung, am 11. November dankt



der Kaiser ab, am nächsten Tag wird die Republik ausgerufen. Im Dezember wird das Pressehauptquartier liquidiert, das Musil bis Jänner des nächsten Jahres durch Archivtätigkeit auflöst. Schmied nimmt an, dass sich in diesen Zeiten in Musil die wehmütige Erinnerung an Kakanien entwickelte. Er beschreibt sodann die weitere Laufbahn Musils im Außen- und Heeresministerium, wo Musil den Entschluss fasste, als freier Schriftsteller und Kritiker zu arbeiten.

Schmied geht der Frage nach, mit welcher Wucht der große Krieg das Genie Musil in seinem Hauptwerk *Der Mann ohne Eigenschaften* formte; einen soziologisch-ideologischen Roman, der eigentlich gar kein Roman ist, aber die Entwicklung einer geistigen Problematik und die Darlegung einer Weltanschauung veranschaulicht, die Auflösung alter Werte, den Verlust erworbener geistiger Gewissheiten, das „Vorher und Nachher“. Schmied sieht auch eine Beeinflussung durch den Philosophen Edmund Husserl, den Meister der phänomenalen Philosophie: „Die Wirklichkeit ist anders. Nichts ist so wie es ist; alles sieht bloß so aus.“

Die Monarchie hatte in der geordneten habsburgischen Welt durch Gewohnheit angenommene Dimension des Lebens geboten, der Krieg brachte dramatische Veränderungen. Kapitel 15 im Hauptwerk Musils ist betitelt *Geistiger Umsturz*, Kapitel 16 *Geheimnisvolle Zeitkrankheit*.

Im Schlusswort wird erwähnt, dass Musil 1938 gezwungen ist, in die Schweiz zu emigrieren, da er zu dieser Zeit mit einer Jüdin verheiratet ist, dass er dort in finanzielle Not gerät und schließlich völlig verarmt 1942 in Genf stirbt. Es ist anzunehmen, dass sein Lebensende in Kakanien anders verlaufen wäre.

Wie der Erste Weltkrieg Österreich, Europa und die Welt veränderte

Markus Schratzer, Matura, Berufssoldat, Wachtmeister der Infanterie, Wachkommandant bei der Polizei Wien Innere Stadt, Studium an der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, stellt in seinem Vorwort klar, dass er mit seinen Ausführungen „Einsteigern“ einen Überblick über die durch den Ersten Weltkrieg bewirkten Änderungen mit Schwerpunkt Österreich verschaffen will. Es sei keine umfassende Darstellung zu erwarten. Die Interessierten sollen zur Nachschau in den im Literatur- und Medienverzeichnis angeführten Werken angeregt werden. Da der vorliegende Beitrag sehr umfangreich ist (Seiten 116 bis 187) und einen Abriss der europäischen bzw. österreichischen Geschichte ab 1789, dem Ausbruch der französischen Revolution, bis zur Jetztzeit darstellt, ohne einen Bezug zu Robert Musil herzustellen, der dem vorliegenden Buch den Titel gegeben hat, und diese

rein historische Abhandlung den Rahmen dieser Rezension sprengen würde, will ich mich auf die Überschriften einzelner Abschnitte und kurze Passagen beschränken, die in Konnex zu den Ausführungen der anderen in diesem Buch vertretenen Autoren stehen könnten.

I. Der Erste Weltkrieg als Epochengrenze

Er lässt die Vereinigten Staaten von Amerika zur Weltmacht aufsteigen, Russland hat sein Antlitz verändert und das Jahrhunderte dominierende System des Gleichgewichts der europäischen Mächte hat dauerhaften Schaden genommen.

II. Vorangegangene „Große Kriege“ und „Weltkriege“

Der Siebenjährige Krieg

Der Dreißigjährige Krieg

Die Napoleonischen Kriege

Der Amerikanische Bürgerkrieg

III. Auf dem Weg in einen Balkankrieg, der zum Weltkrieg wurde

Zitat Schratzer:

Eigentlich begann der später so genannte Erste Weltkrieg im Juli 1914 als „Dritter Balkankrieg“, als lokal begrenzter Konflikt, der jedoch rasch zu einem Europäischen Krieg, später gar zu einem Weltkrieg werden sollte. Der preußische Ministerpräsident und deutsche Reichskanzler Otto von Bismarck prophezeite bereits lange vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, dass „irgendeine lächerliche Angelegenheit auf dem Balkan den nächsten Krieg auslösen werde“...

Schratzer führt weiter aus, dass seit Mitte des 19. Jahrhunderts sich die europäische Landkarte dermaßen verändert hatte und der überragende Großteil Europas unter den Großmächten so aufgeteilt war, dass eine Vielzahl von ehemaligen Pufferstaaten weggefallen und die Wahrscheinlichkeit eminent gestiegen war, dass sich lange schwelende Grenzkonflikte zu überregionalen Konflikten ausdehnen.

IV. Österreich vor und nach dem Krieg (Überblick)

Zitat Schratzer:

Mit dem Freitod des Thronfolgers Rudolf, Sohn Kaiser Franz Josephs I., im Jahre 1889 war die Möglichkeit einer baldigen Abkehr von der zentralistischen, den Balkan beherrschenden Wiener Politik zunichte gemacht. Unter Rudolfs Herrschaft – so er sie überhaupt noch rechtzeitig vor einer Eskalation am Balkan hätte antreten können – wäre der Kurs Österreichs sicherlich ein anderer gewesen, wie sein Kommentar über den Gebietsgewinn Bosnien-Herzegowinas 1878 nahelegt: „Mit einem Fuß in's Grab gestiegen“.

Und Schratzer über die Zeit nach dem Krieg:

Der Zerfall der Monarchie führte zu einer dramatischen wirtschaftlichen Situation in Deutschösterreich. Das Land,



das durchaus industrialisiert war, war jedoch sowohl von seinen bisherigen Kohlevorkommen in Böhmen, Mähren und Schlesien als auch von seinen bisherigen Agrargebieten abgeschnitten. ... Das Eisenbahnnetz etwa zeigte im klein gewordenen Staat ein Bild sinnloser Zerrissenheit. Die Südbahn war dreimal unterbrochen, Nordbahn, Nordwestbahn und Franz-Josephs-Bahn waren zu kurzen Sackbahnen geworden, Osttirol war nur mehr über erhebliche Umwege über Kärnten und Salzburg mit dem übrigen Tirol verbunden. Die Zerschlagung der Österreichisch-Ungarischen Bank und die damit verbundene Verteilung des Goldschatzes führten zu einer furchtbaren Geldentwertung...

V. Nachwirkungen des Ersten Weltkriegs

Zitat Schratzer:

Eines aber hat der Erste Weltkrieg in Europa erreicht. Die Völker haben es sich – so scheint es derzeit zumindest – abgewöhnt, mit Enthusiasmus und Euphorie in einen Krieg zu ziehen, wie dies 1870 oder 1914 der Fall war. Ergebnis des Zweiten Weltkriegs hingegen war, dass jeder Krieg, den sie gegeneinander führen, nur außereuropäischen Kräften als „lachenden Dritten“ in die Hände spielt.

Denkanstöße für Problembewältigung heute

Der vorliegende Band bietet in seiner Gesamtheit nicht nur einen Einblick in den Kosmos des genialen Werkes Musils, er legt auch in teilweise philosophischer Betrachtungsweise die tieferen psychologischen Schichten in der Ursachenforschung für gewaltsame militärische Lösungen zwischen den Völkern

Europas frei und bietet somit Denkanstöße und Lösungsansätze für die gegenwärtigen staatspolitischen, militärischen und soziologischen Probleme, die sich in Österreich und Europa tagtäglich regelrecht auf türmen. Um für die Zukunft, unsere österreichische und europäische Zukunft, gerüstet zu sein, ist jeder verantwortungsbewusste Bürger, gleich welchen Geschlechts, verpflichtet, seine persönliche Position im Staatsgefüge zu überdenken, zu hinterfragen und im Sinne Musils Vordenker zu sein für die Weichenstellungen in die Zukunft, um den Zug, in dem wir alle sitzen, auf dem richtigen Gleis im richtigen Tempo zu halten, damit ein Zusammenstoß verhindert werden kann.

Christine Korntner, geboren 1941 in Wien; Matura an der Handelsakademie, lebt in Wien. 1959 erste literarische Veröffentlichungen. Berufliche Tätigkeit zuletzt im Dorotheum. Heirat 1970, drei Kinder. Redakteurin der Zeitschrift *Begegnung*, Vorträge über Literatur (z. B. auch über Erika Mitterer in Kasachstan). Letzte Buch-Publikation: *Mit verteilten Rollen* (edition proforma 2006).

1 Dieser Beitrag erschien als Vorabdruck bereits im Heft 3/2013 des *Literarischen Zaunkönig*.

**G. Fleck, W. Feigl, U. Hamersky (Hrsg.):
Robert Musil:**

**Der Mann mit Eigenschaften:
Offizier, Literat, Psychologe, Ingenieur**

PRO verbis / Imprint;
ISBN 978-3-902838-17-9

Schriftenreihe der Plattform Bibliotheksinitiativen